
Mainzer Archäologie Online 4



Archäologische Beiträge zur Genderforschung

Neolithikum

von

Nadine Richter

2004

Institut für Vor- und Frühgeschichte
Johannes Gutenberg – Universität Mainz

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----|---|----|
| 1.0 | Einleitung..... | 03 |
| 2.0 | Theorien der Genderforschung für das Neolithikum..... | 03 |
| 3.0 | Menschliche Darstellungen..... | 05 |
| 3.1 | Statueten..... | 05 |
| 3.2 | Keramikritzungen..... | 07 |
| 3.3 | Figuralgefäße..... | 07 |
| 4.0 | Anthropologie..... | 08 |
| 5.0 | Ethnologie und Ethno-Archäologie..... | 10 |
| 6.0 | Archäologie..... | 11 |
| 6.1 | Räumliche Zonen und Genderforschung bei neolithischen Siedlungen..... | 11 |
| 6.2 | Bandkeramische Siedlungen..... | 12 |
| 6.3 | Gräber..... | 13 |
| 7.0 | Genderforschung am Beispiel der Siedlung von Çatal Hüyük..... | 16 |
| 8.0 | Ergebnisse des Neolithikums für die Genderforschung..... | 18 |
| | Danksagung..... | 19 |
| | Abbildungen..... | 20 |
| | Literatur..... | 16 |

1.0 Einleitung

Um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen, beschränken sich die Darstellungen zunächst auf Mitteleuropa, speziell auf die Linienbandkeramik. Untersuchungen zu anderen Kulturen aus Ost-, Südost- und Mitteleuropa werden zum Teil mit einbezogen, um mögliche Parallelen oder Gegensätze aufzuzeigen und weitere methodische Möglichkeiten vorzustellen.

Der erste Teil der Arbeit setzt sich mit zwei Theorien auseinander, die sich mit der Genderforschung des Neolithikums näher beschäftigen und deren Gültigkeit in der Folge überprüft werden soll. Die folgenden Ausführungen gelten dann den bildlichen Hinterlassenschaften des Neolithikums, vor allem den menschlichen Darstellungen. Daran anschließend werden die Ergebnisse interdisziplinärer Forschungen vorgestellt (Anthropologie und Ethnologie). Das nächste Kapitel widmet sich den Siedlungen und den Gräbern mit Schwerpunkt im bandkeramischen Verbreitungsgebiet. Anschließend wird noch die Siedlung Çatal Hüyük betrachtet werden, bei der bereits in den 70er Jahren erste Erkenntnisse für die Genderforschung gewonnen wurden, die heute aber sehr umstritten sind.

Doch zunächst sollen hier einige für die Hausarbeit wichtige Begriffe geklärt werden, nämlich die des Patriarchats, der Matrilinearität und der Matrilokalität:

Der Patriarchatsforschung wuchs vor allem in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ein enormer Nährboden für Diskussionen, was unter anderem mit der „Neuen Frauenbewegung“ zu erklären ist. Der Begriff Patriarchat ist eine Neuschöpfung der 80er und 90er Jahre des 19. Jahrhunderts, wobei hier die ethnologischen und rechtshistorischen Debatten ausschlaggebend waren¹. *Matri-* stammt vom lateinischen *mater* und bedeutet Mutter, *árchein* stammt dagegen aus dem Griechischen und bedeutet sowohl herrschen, anführen aber auch anfangen². Auffällig ist aber die unterschiedliche Handhabung des Begriffes, der keine allgemeingültige Definition besitzt und eng mit dem Begriff des Patriarchats verbunden ist. Oft wird hierbei aber der Begriff Patriarchat als Herrschaft der älteren Männer bzw. Familienväter oder männlichen Oberhäupter von Familiengruppen verstanden. Unklar ist in der aktuellen Forschung nun, ob das Patriarchat lediglich die Umkehrung des Patriarchats darstellt, also

einer Herrschaft von Frauen über Männer, oder ob die Bedeutung unabhängig vom Patriarchat zu sehen ist. H. Göttner-Abendroth hat sich in zahlreichen Schriften mit dem Patriarchat auseinandergesetzt. Sie geht davon aus, dass das Patriarchat eine Gesellschaftsform beschreibt, in der Frauen dominieren. Dabei wohnen die Menschen in großen Clans zusammen, die ausschließlich nach der mütterlichen Verwandtschaft definiert werden, nach dem Prinzip der sogenannten Matrilinearität. Nicht nur der Sippenname, sondern auch der soziale Titel oder Rang wird von Seiten der Mutter weitergegeben. Solch eine patriarchale Sippe (mindestens drei Frauengenerationen: Sippenmutter, ihre Töchter und Enkelinnen und in der direkten Linie verwandte Männer: Brüder der Mutter, Söhne und Enkel), auch Matri-Clan benannt, wohnt in der Regel in einem großen „Sippenhaus“. Das Wohnen der Frauen in einem sogenannten „Sippenhaus“ ist dauerhaft, denn Töchter und Enkelinnen verlassen im Falle einer Heirat nie das mütterliche Sippenhaus und folgen somit der Matrilokalität. Frauen bleiben folglich zusammen in einem Haus, und angeheiratete Männer verlassen das Mutterhaus³.

2.0 Theorien der Genderforschung für das Neolithikum

Genderforschung ist nicht erst seit einigen Jahrzehnten ein wichtiger Forschungsbereich. So beschäftigte sich schon Plutarch in der klassischen Antike mit dem Wirken der Frauen in seinem Werk „Mulierum virtutes“ und auch Boccaccio machte dies zum Mittelpunkt seines im 14. Jahrhundert entstandenen Werkes „De claris mulieribus“⁴. Doch welche Theorien der Genderforschung, speziell für die Periode des Neolithikums, schlagen sich in der aktuellen vorgeschichtlichen Forschung nieder? Anhand von zwei unterschiedlichen Theorien soll hier ein kurzer Überblick zum aktuellen Forschungsstand gegeben werden.

Zunächst soll die Theorie von E. Kornemann, welcher 1992 den Aufsatz, „Die prähistorische Frau im Mittelmeerraum“ veröffentlichte, berücksichtigt werden. Er geht davon aus, dass es zu einer besonderen Bruchlinie innerhalb der Geschichte der Stellung der Frau kam. Die Grenze bildete die Mittelmeerzone, wo sich die semitischen Ostvölker und zugewanderte Nordvölker von der alten afrikanisch-eurasischen Grundkultur um etwa 2000 v. Chr. abgelöst haben sollen. Diese Völker unterschieden sich laut Kornemann unter

¹ KUNZ u.a. 1995, 57.

² Ebd. 57. H. GÖTTNER-ABENDROTH übersetzt dagegen Patriarchat mit „Herrschaft der Väter“, Patriarchat aber mit „am Anfang die Mütter“, <http://matriarchat.net/grundlagen/begriff.html>.

³ <http://matriarchat.net/grundlagen/definition.html>.

⁴ KÄSTNER 1999, 1.

anderem in der gesellschaftlichen Rolle der Frau⁵. Doch durch die gegenseitigen Wechselbeziehungen der unterschiedlichen Völker kam es dazu, dass das religiöse Leben, vor allem aber die Welt- bzw. die Glaubensanschauung der alten Völker übernommen wurde, in der die Frau eine besondere Rolle spielte. So übernahmen zum Beispiel die Hethiter mit der Magna Mater, der Vorläuferin der großen Göttinmutter von Kleinasien, den uralten Muttererde - Kult. Diese Göttin wurde oft stehend auf einem Raubtier dargestellt, was gewisse Parallelen zu Çatal Hüyük aufweist, wo die weibliche Hauptgottheit ebenfalls zusammen mit Leoparden gezeigt wurde. Doch der stärkste Bruch mit der Vergangenheit der alten Völker bildete wohl das Vaterrecht, welches jetzt an die Stelle des Mutterrechts trat. Beim Mutterrecht ist die leibliche Abstammung von der Mutter, nicht wie bei dem Vaterrecht vom Vater, die Grundlage des rechtlichen und gesellschaftlichen Daseins eines Menschen. War es doch vor allem das Mutterrecht und dessen symbolische Darstellung des Stieres, welches typisch war für die mediterranen Randländer. Nun trat das Vaterrecht und das Pferd als Symbol der neuen Kultur immer mehr in den Vordergrund⁶. Am längsten erhielt sich der ältere Zustand im afrikanischen Raum. Bei dieser Mutterfolge wurde also das Verhältnis von Vater und Kind zugunsten der Beziehung zu Mutterbruder und Schwesterkindern, dem Avunklat, in den Hintergrund gedrängt. Zwar blieb der Vater bei dieser Erbfolge der Erzeuger der Kinder, dabei aber außerhalb der Familie und galt den Kindern als ihr nächster und bester Freund. Meist werden die Kinder auch nicht nach dem Vater benannt, sondern nach der Mutter, da nach Kornemanns Einschätzung „der Anteil der Frau an dem Kind in dieser Sphäre überbetont wird, der des Mannes dagegen unterschätzt, ja stellenweise direkt geleugnet wird“⁷. Mit dieser Überbetonung der Frau bei den mit Mutterrecht lebenden Völkern war nach Kornemann auch die Stellung der Frau innerhalb einer Gesellschaft oft stark begünstigt, wobei diese alten Völker mit ihrem mutterrechtlichen System gleichzeitig weder Gynäkokratie noch Matriarchat besaßen.

Seine Theorie versucht Kornemann mit Hilfe ethnoarchäologischer Beispiele zu belegen: Ethnologische Forschungen hätten bewiesen, dass gerade bei Völkern mit sozialer Gruppenbildung oder Schichtung mutterrechtliche Systeme ausgebildet wurden. So waren für ihn gerade die Ägypter und Etrusker zwei höher organisierte Gemeinwesen, in denen die Frau

eine andere Stellung in Familie, Staat und Gesellschaft einnahm. Sie war zum Beispiel im Sport gleichberechtigt und auch stellenweise an Staatsgeschäften und Krieg beteiligt⁸.

Die zweite und in feministischen Kreisen favorisierte Theorie von B. Röder besagt, dass mit der Einführung des Ackerbaus (Neolithisierung) der Auftakt für ein goldenes Zeitalter begann, in dem die Frauen das Sagen und die Macht besaßen. Vor allem Frauen hätten den für das Neolithikum jetzt so wichtigen Ackerbau erfunden. Als Begründung hierfür wird die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in heutigen Wildbeutergesellschaften angeführt. Dort beobachtete man, dass die Frauen das Gros der pflanzlichen Nahrung sammelten, während die Männer durch Jagd den Fleischbedarf deckten⁹. Durch ständigen Umgang mit Pflanzen hätten die Frauen nun das „Geheimnis“ der Aussaat und somit auch den Ackerbau erfunden. Die Männer seien zunächst nicht an der Einführung des Ackerbaus beteiligt gewesen, da sie sich wohl eher um die Haustiere und die Zähmung von Wildtieren gekümmert hätten. Mit dieser Theorie und ihrem Erklärungsansatz wird also den Frauen eine überragende Rolle bei der Existenzsicherung der Gemeinschaft zugesprochen. Auch gehen die Anhänger dieser Theorie so weit zu sagen, dass die enorme Leistung der Frauen gewürdigt und anerkannt worden sei und Frauen somit in allen Lebensbereichen eine zentrale Position und das Sagen gehabt hätten. Sie seien verehrt und geschätzt und aufgrund der „Entdeckung“ des Ackerbaus vergöttert worden. Die Religion sei deshalb weiblich geprägt, in dessen Zentrum Mutter- bzw. Fruchtbarkeitsgöttinnen gestanden hätten. Das Matriarchat sei das Grundprinzip der Gemeinschaft gewesen¹⁰.

Die meisten wissenschaftlichen Erklärungsmodelle zum Thema „Einführung des Ackerbaus“ im Neolithikum gehen unterdessen davon aus, dass es zu einer Verknappung der Nahrungsressourcen gekommen war, dessen Gründe der Klimawandel¹¹ und der zunehmende Bevölkerungsdruck gewesen sein könnten. Doch auch die jetzt beginnende Sesshaftigkeit, die mit der Neolithisierung einher ging, führte zu weitreichenden sozialen Folgen. Denn schließlich lebte man jetzt in einer festen Dorfgemeinschaft, die konstant war und nicht vom jahreszeitlich bedingten Nahrungsangebot abhängig war. Während vorher ein fester Rhythmus bestanden hatte, der auf saisonales Vorkommen des Jagdwildes und der Sammelpflanzen ausgerichtet war, wurde mit der jetzt wachsenden Gruppengröße

⁵ KORNEMANN 1992, 63.

⁶ Ebd. 65.

⁷ Ebd. 66.

⁸ Ebd. 67.

⁹ RÖDER 1998, 249.

¹⁰ Ebd. 250.

¹¹ BERNER/STREIF 2001, 133 f.

und Sesshaftigkeit Entscheidungsfindungen und das Zusammenleben immer komplizierter. So entstanden schließlich soziale Spannungen und Konflikte, die gelöst bzw. ausgetragen werden mussten. Anders als in Wildbeutergesellschaften konnten sie nicht durch Auseinandergehen gelöst werden, da die Investition in landwirtschaftliche Nutzflächen und Häuser zu hoch war. Folglich mussten in den bäuerlichen Dorfgemeinschaften andere Mechanismen entwickelt werden. Eine Möglichkeit könnten Rituale gewesen sein, bei denen Konflikte abgebaut wurden. Aber auch die Schaffung „politischer“ Instanzen, zum Beispiel eines Dorfrates oder eines „Häuptlings“, könnte eine mögliche Konsequenz gewesen sein. Eine weitere Begleiterscheinung des engeren Zusammenlebens war jetzt auch das rasche Anwachsen des verfügbaren Wissens, was schließlich dazu geführt haben könnte, dass man das Phänomen der Aussaat und des Ackerbaus gemeinschaftlich erkannte¹². Somit müssen also nicht unbedingt Frauen als „Erfinder“ des Ackerbaus gesehen werden.

3.0 Menschliche Darstellungen

Tonstatuetten und Figurengefäße sind gleichmäßig über das gesamte Gebiet der Linearbandkeramik verbreitet gewesen. Meist sind diese aber nie komplett erhalten, sondern nur noch in Bruchstücken fassbar¹³. Die fundreichste Gattung scheinen hierbei die stehenden Statuetten mäßiger Größe zu sein, unter denen eindeutig Darstellungen von Frauen vorherrschen¹⁴. Zu Beginn der Forschungen wurden diese weiblichen Figuren oft nach typisch „westlichen“ Ideologie, wie pornographische Darstellungen, Abbildungen von jungfräulichen und unverheirateten Töchtern, als Ersatz für Frauen, sexuelle Diener für Götter oder gar Kinderspielzeug gedeutet¹⁵. 1968 stellte P. J. Ucko erstmals anhand ethnographischer Beispiele fest, dass die weiblichen Figuren durchaus auch Gottheiten, Idole oder dominante Frauen darstellen könnten¹⁶.

3.1 Statuetten

Ausgangspunkt für die Interpretation von selbständigen Plastiken ist das allgemein historische Umfeld.

„Die Gesellschaft des Neolithikums setzte sich aus mehreren nebeneinander bestehenden Segmenten zusammen“¹⁷. In ethnographisch beschriebenen Gesellschaften handelt es sich bei diesen Segmenten meist um Abstammungsgruppen, so genannten lineages, deren Mitglieder in direkter Linie von einem gemeinsamen Ahnen abstammen. Laut J. Petrasch leitet sich daraus wiederum eine kulturelle Logik ab, die dem Ahnen eine zentrale Stellung einräumt und die meisten Strukturen der Gesellschaft und Handlungen der Individuen bestimmt. In fast allen rezenten segmentären Gesellschaften werden zumindest zeitweise Gegenstände verwendet, um Ahnen symbolisch sichtbar zu machen. Neben diesen Ahnenfiguren in Gestalt von Menschen, Tieren oder Phantasiewesen können möglicherweise aber auch Masken, Bäume oder Steine als Sitz der Ahnengeister angesehen worden sein. Wahrscheinlich ist aber, dass jede lineage seine eigenen Ahnen verehrte und somit zu einer großen Bandbreite und Variation an Ahnendarstellungen beigetragen hat. Vielfältige und variantenreiche Plastiken bestätigen diese Aussage, denn wenn es sich um Darstellungen von Gottheiten handeln sollte, wäre eine größere Standardisierung bei den Plastiken des Neolithikums zu erwarten. Ein Beispiel für Ahnendarstellung in Form von Plastiken sind die Figurinen der ältesten Bandkeramik. So ist zum Beispiel das Tonköpfchen aus Frankfurt a. M. – Nieder-Eschbach (Abb. 1) identisch mit einem Exemplar aus Vel'ký Grob in der Südwestslowakei. Beide haben eine hervorgehobene Schnauze und plastisch modellierte, rot gefärbte Locken. Die Ähnlichkeit dieser Plastiken wird dann besonders deutlich, wenn man berücksichtigt, dass sich alle anderen Figuren der ältesten Bandkeramik von ihnen deutlich unterscheiden.

So weist beispielsweise der Torso aus Eisleben (Sachsen-Anhalt, Abb. 2) zwar die ebenfalls auffälligen Kopfhhaarlocken auf, aber statt der auffälligen hervortretenden Schnauze besitzt er eine kleine Nase, und der Mund fehlt völlig¹⁸.

Der heutige Forschungsstand geht auf Grund dieser und anderer Phänomene mittlerweile davon aus, dass sich die älteste Bandkeramik in kurzer Zeit aus ihrem Entstehungsgebiet in der Südwestslowakei und Transdanubien über ganz Mitteleuropa ausgebreitet hat. Diese Ausbreitung resultierte aber aus einer deutlichen Bevölkerungszunahme und der dadurch stattfindenden Auswanderung von Menschen in noch nicht von der ältesten Bandkeramik besiedelte Gebiete. Somit dürften die Plastiken aus Nieder-Eschbach und Vel'ký

¹² RÖDER 1998, 247.

¹³ HÖCKMANN (1988, 21) sieht darin sogar einen Hinweis und Verbindung mit neolithischen Menschenopfern.

¹⁴ HÖCKMANN 1965, 1.

¹⁵ HAMILTON 2000, 18.

¹⁶ Ebd. 20.

¹⁷ PETRASCH 2003, 143.

¹⁸ Ebd. 144.



Abb. 1. Kopf einer menschengestaltigen Figur der ältesten Bandkeramik aus Frankfurt a. M. – Nieder-Eschbach.

Grob Ahnenfiguren derselben lineage sein. Dagegen stammt die Plastik aus Eisleben eher von einer anderen lineage, für die in ihrem Herkunftsgebiet noch keine entsprechende Siedlung mit der korrespondierenden Ahnendarstellung gefunden werden konnte¹⁹. Anhand anderer figürlicher Darstellungen lässt sich das Problem der Interpretation von Statuetten sehr deutlich hervorheben. So deutete beispielsweise P. J. Ucko die Figuren aus Kreta (Abb. 3/4) eindeutig als weiblich und männlich anhand der als Brüste und Penis interpretierten Geschlechtsmerkmale. Es könnte jedoch ebenso möglich sein, dass es sich um Taille- oder Hüftdarstellung und Beinmuskeln handelt²⁰.

Ein weiteres Beispiel für verschiedene Interpretationen ein und derselben Statuette ist eine Keramikfigur (Abb. 5) aus der Sesklo-Kultur, die ebenfalls aus dem Neolithikum stammt. Zunächst wurde die Figur vom Ausgräber als weiblicher Zentaur gesehen, bis sie dann später als sitzende Figur, Gottheit oder gar als Frau auf einem Geburtsstuhl interpretiert wurde²¹.

Man meint jedoch nicht nur weibliche Figuren entdeckt zu haben. Der Torso aus Nerkewitz, Kr. Stadtroda (Abb. 7), und eine weitere Figur aus der Sesklo-Kultur (Abb. 6) werden als männlich gedeutet, obwohl beiden eine eindeutig geschlechtstypische Darstellung fehlt und man somit auch durchaus von geschlechtsneutralen Plastiken sprechen könnte.

Vor kurzen wurde allerdings im sächsischen Landkreis Delitzsch bei Zschoernitz eine eindeutig als männlich zu bezeichnende Tonfigur der Bandkeramik entdeckt (Abb. 8). Das ca. 8 cm große Bruchstück gehörte vermutlich zu einer 25 cm großen Originalfigur, die ein-

deutig männliche Geschlechtsmerkmale aufweist. Das Gesäß ist in bandkeramischer Manier mit eingeritzten Linien und mit zwei Reihen hängender Dreiecke verziert. Da sich die Verzierung nur auf das Hinterteil beschränkt, wird die Verzierung auch als Bemalung oder Tätowierung gedeutet²². Diese neue Entdeckung könnte durchaus zu der Erkenntnis beitragen, dass zumindest in der Bandkeramischen Kultur nicht ausschließlich weibliche Darstellungen oder weibliche Gottheiten in Verbindung, sondern sehr wohl auch Darstellungen von Männern angefertigt wurden.

Das Problem der Interpretation von Statuetten ergibt sich aber nicht nur in Mittel- und Osteuropa, sondern auch in Südosteuropa. So beschäftigten sich beispielsweise L. E. Talalay und N. Hamilton ausführlich mit den Statuetten des griechischen Neolithikums. Talalay kam hierbei zu dem Ergebnis, dass es unter der Vielzahl der bis zum Jahr 2000 veröffentlichten 1200 Statuetten, ebenfalls wie in Mittel- und Osteuropa, einen sehr hohen Prozentsatz von nicht eindeutig als männlich oder weiblich bezeichneten Statuetten gibt. Viele Statuetten konnten deshalb nicht bestimmt werden, da einzelne gefundene Fragmente nicht aussagekräf-



Abb. 2. Menschengestaltige Kleinplastik der ältesten Bandkeramik aus Eisleben, Sachsen-Anhalt.

¹⁹ Ebd.

²⁰ HAMILTON 2000, 20.

²¹ Ebd. 23.

²² www.wissenschaft-online-de/artikel/622278 (27.10.2003)

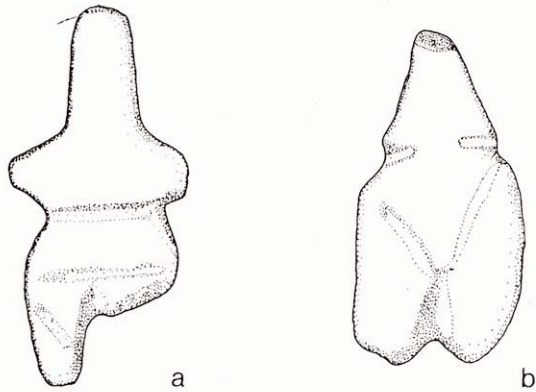


Abb. 3/4. Weibliche (a) und Männliche (b) Figur aus Kreta.

tig genug waren. Vollständig erhaltene Statuetten weisen dagegen keine eindeutigen geschlechtlichen Attribute auf. Andere Figuren wurden intentional als „unisex“ dargestellt oder als androgyn, mit jeweils männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen. Die Statuetten, die eindeutig als männlich bestimmt wurden, besaßen meist eine Phallusdarstellung²³. Als eindeutig weiblich interpretierte Statuetten waren dagegen meist bemalt oder mit verschiedenen Ritzmustern versehen. Auch ihre Arme wurden meist unter den Brüsten verschränkt oder auf den Bauch liegend dargestellt²⁴. Hamilton kam ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die Statuetten des griechischen Neolithikums sehr oft keinem Geschlecht zuzuordnen sind. Sie gibt deshalb einen interessanten Anstoß zur weiteren Interpretation dieser Statuetten: Sie geht davon aus, dass zur damaligen Zeit die eindeutige Darstellung des Geschlechts vielleicht gar nicht so relevant war. Vielleicht gaben andere Merkmale, die heute nicht eindeutig zu fassen sind dem damaligen „Benutzer“ das Geschlecht dieser Figuren preis. Auch gibt Hamilton zu bedenken, dass das Geschlecht dieser Statuetten möglicherweise bewusst undeutlich dargestellt war oder es sich um Präsentationen von Kindern handelte. Möglicherweise war das Geschlecht aber auch einfach allgemein nicht

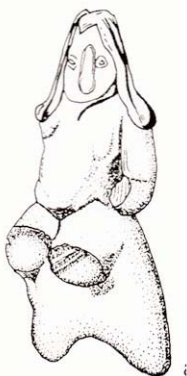


Abb. 5. Weibliche Figur der Sesklo-Kultur.

²³ TALALAY 2000, 5.

²⁴ Ebd. 7.

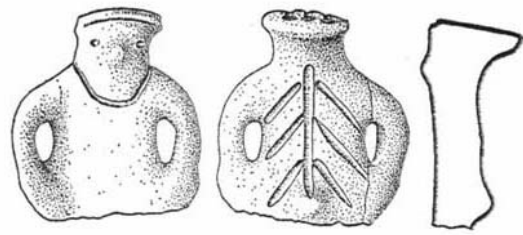


Abb. 6. Torso von Boskovstejn, Mähren.

wichtig²⁵. Hamilton weist deshalb noch einmal darauf hin, dass man bei der Bestimmung des Geschlechts der Statuetten von seiner eigenen kulturellen Befangtheit Abstand nehmen sollte, da verschiedene Gesellschaften auch unterschiedliche Auffassungen und Strukturen von Geschlechtern besitzen können²⁶.

3.2 Keramikritzungen

Sehr problematisch zu interpretieren sind die teilweise stark stilisierten Darstellungen von Menschen. So werden zum Beispiel Ritzungen mit erhobenen Armen und meist gespreizten Beinen, die sich oft auch auf Keramikgefäßen befinden, häufig ganz allgemein mit weiblicher Symbolik assoziiert. In den Figuren werden dann entweder Frauen in Gebärhaltung oder aber Krötenfiguren gesehen, die durch ihre Haltung, nämlich hoherhobene Arme und weit gespreizte Beine, eine Geburtsgöttin symbolisieren sollen (Abb. 9). Häufig gibt es aber auch geschlechtsneutrale Darstellungen, die nicht als Menschen gedeutet werden können²⁷.

3.3 Figuralgefäße

Neben Statuetten und Ritzungen auf Keramikgefäßen gibt es auch Gefäße, die plastisch in Form eines menschlichen Körpers herausgearbeitet worden sind oder an deren Attributen man erkennen kann, dass trotz ihres eindeutigen Gefäßcharakters figürliche Vorstellungen zugrunde lagen (Figuralgefäß)²⁸. So ist zum Beispiel die plastische nackte Frau auf einem Keramikgefäß aus Draßburg–Österreich (Abb. 10) deutlich an ihren Brüsten und der überdimensionalen

²⁵ HAMILTON 2000, 23.

²⁶ Ebd. 28. Und siehe unten (Ethnologie und Ethnoarchäologie).

²⁷ RÖDER 1998, 26.

²⁸ HÖCKMANN 1965, 9.

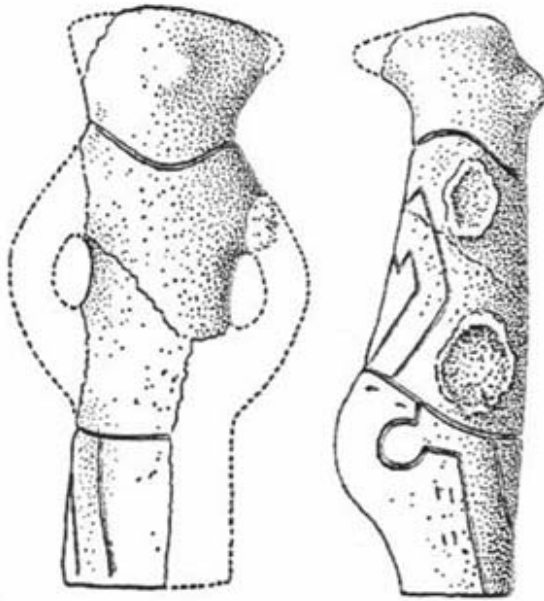


Abb. 7. Torso von Nerkewitz, Kr. Stadtroda.

Vulva als ein solches Figuralgefäß zu identifizieren²⁹. Ein weiteres gutes Beispiel für ein Figurengefäß stellt ein Keramikgefäß aus Erfurt dar (Abb. 11), das als sitzende Frau gearbeitet ist, die ihrerseits ein Keramikgefäß in den Händen hält. Der Rumpf endet, wie oft bei dieser Gefäßart zu beobachten ist, an den Schultern in einer offenen Tülle³⁰. Oftmals werden derartige Fundstücke in den kultischen Bereich verwiesen. Auffällig ist, dass dieses bandkeramische Figuralgefäß in einer engen Beziehung zu dem Typ der thronenden „Venus“ der Theisskultur steht, die in Hódmezővásárhely-Kökénydomb (Abb. 12) und andernorts gefunden wurde. Beide stimmen in den Attributen ihrer Weiblichkeit überein, und auch die Bildung der Schemel ist bei beiden Gefäßen ähnlich. Ein Unterschied ergibt



Abb. 8. Männlicher Torso aus Zschernitz, Ldkr. Delitzsch.

sich nur dadurch, dass das Erfurter Exemplar ziemlich fein, mit lockeren Bandmustern, die sich wahrscheinlich auf dem ganzen Gefäß befanden, verziert ist. Hier scheint sich also eine Kontinuität zwischen zwei Kulturen des Neolithikums nachweisen zu

²⁹ RÖDER 1998, 262.

³⁰ RÖDER 1998, 264.



Abb. 9. Krötendarstellung auf einer Tonscherbe aus Assenheim, Hessen.

lassen³¹.

Beim gegenwärtigen Forschungsstand ohne systematische Aufarbeitung der Objekte, die man mit Kult oder gar Religion in Verbindung bringen könnte, ist es nicht möglich, durch die Linearbandkeramik eine überragende Rolle der Frau im religiösen Bereich zu belegen und schon gar nicht in der Bandkeramischen Kultur.

4.0 Anthropologie

Besonders im Hinblick auf zwei Aspekte liefern anthropologische Untersuchungen Hinweise zur gesellschaftlichen Stellung der Frau im Neolithikum: Zum einen lässt das Knochenmaterial der bandkeramischen Kulturen auf eine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts schließen. Diese Benachteiligung drückte sich zunächst in der unterschiedlichen Lebenserwartung der Geschlechter aus. Während im Mesolithikum Männer und Frauen eine noch ungefähr gleich hohe Lebenserwartung hatten, sank diese schließlich mit der Neolithisierung speziell für Frauen drastisch ab. Im Schnitt starben sie in der Bandkeramik ein Jahrzehnt früher als Männer. Gründe dafür könnten Infektionskrankheiten, die durch die engere Bindung mit anderen Personen beziehungsweise der Sesshaftwerdung einher gingen, und ernährungsbedingte Mangelerscheinungen, die durch einseitige und eiweißarme Nahrung zustanden kommen, gewesen sein³². Doch der wichtigste Faktor, der zum Sinken der Lebenserwartung der Frauen beitrug, sei laut B. Röder die Belastung dieser durch die sehr frühen und dann in

³¹ HÖCKMANN 1965, 10.

³² RÖDER 1998, 260.



Abb. 10. Darstellung einer nackten Frau auf einem Tongefäß von Draßburg, Österreich.

kurzen Abständen aufeinander folgenden Schwangerschaften gewesen. Des Weiteren legen die Muskelmarken an den Knochen nahe, dass Frauen der bandkeramischen Kultur ausgesprochen hart und schwer arbeiteten und somit einer hohen Arbeitsbelastung unterlagen, die zur Lebenszeitverkürzung beigetragen hat³³.

Zum anderen wurden nicht alle Verstorbenen in einem Gräberfeld bestattet, sondern in Siedlungen und Gräben von Erdwerken, Höhlen oder an sogenannten Kultplätzen. Besonders Frauen und Kindern sind in Gräberfeldern extrem unterrepräsentiert; in bayrischen Gräberfeldern beträgt ihr Anteil teilweise sogar nur 30%³⁴. Hingegen sind sie im Skelettmaterial aus Siedlungen und von sogenannten Kultplätzen überdurchschnittlich häufig³⁵: Vier von sechs juvenilen Individuen in einer Siedlung wurden als weiblich bestimmt, dagegen beträgt das Verhältnis von Männern und Frauen in Altersstufe spätadult 2:3. Man hat es hier nach Veit mit Todesfällen im Zusammenhang mit Schwangerschaften zu tun³⁶. In der Kulthöhle von Tiefenellern in Bayern kommt auf neun Frauen, fünf Jugendliche und 23 Kinder lediglich ein Mann³⁷.

³³ Ebd. 261.

³⁴ Nach Nieszery (ebd. 19) hingegen ist der „Anteil von Frauen und Männern auf den meisten Gräberfeldern gleich groß“ in der Linienbandkeramik Bayerns.

³⁵ RÖDER 1998, 256.

Möglicherweise war bereits die Bestattung auf dem Dorffriedhof ein Privileg, das Frauen oder Kinder nicht zustand. In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache zu erwähnen, dass Frauengräber auf Gräberfeldern seltener Beigaben erhielten als Männergräber, meist waren diese auch weniger exklusiv und vielfältig. Die Beisetzung innerhalb des Gräberfeldes könnte daher für Frauen vielleicht schon einen höheren sozialen Status und eine persönliche Auszeichnung bedeuten. Umgekehrt gibt es keinen Beweis für die These, dass Siedlungsbestattungen mit sozial schwach gestellten Individuen in Verbindung zu bringen sind. Die Bestattung innerhalb der dörflichen Gemeinschaft und die damit verbundene Nähe des Toten könnte im Gegenteil ebenso gut ein Privileg darstellen, durch das ein besonderer gesellschaftlicher Status ausgedrückt wurde.

Viele der außerhalb von Nekropolen gefundenen Knochen tragen zum Teil eindeutige Spuren gewaltsamer Veränderungen: Sie sind zum Beispiel häufig angebrannt, aufgeschlagen und die Schädelkalotten geöffnet. Oft werden diese Befunde deshalb auch mit Schädelkult, Menschenopfer oder Kannibalismus in Verbindung gebracht. Für die Höhlenfunde konnte dies mit Sicherheit widerlegt werden³⁸. Man geht dagegen in der heutigen Forschung von einer differenzierten und mehrstufigen Bestattungspraxis aus³⁹. Auffällig hierbei ist nur, dass vor allem Frauen und Kinder von solchen Riten betroffen waren⁴⁰. Dies verstehen Kornemann und Vertreter feministischer Archäologie als weiteren Beweis, dass die Frauen im Neolithikum nicht unbedingt so angesehen waren. So häufen sich in der jüngeren bandkeramischen Kultur die Befunde manipulierter Menschenknochen, d. h. genau in der Zeit, als es vor allem im Siedlungswesen zu einer Hierarchisierung der Gesellschaft kam⁴¹.

Auch gibt es in dieser Zeit Hinweise und Belege für die Zunahme von Gewalttaten, wie es zum Beispiel am Massengrab von Talheim (Baden-Württemberg) oder am „Massaker von Schletz“ in Österreich ersichtlich

³⁶ U. VEIT 1996, 188; auch wendet sich Veit gegen eine generelle „Opferhypothese“: „Bei den in Siedlung bestatteten ist wohl am ehesten an Personen mit einem geringen sozialen Prestige zu denken, die sich aus einem bestimmten Grund - nicht erreichte Lebensleistung, besondere Todesart bzw. Todeszeitpunkt – an den Rand der Gesellschaft gestellt haben, ein Sachverhalt, der in vielen archaischen Gesellschaften durch die symbolische Assoziation des Leichnams mit dem Siedlungsabfall zum Ausdruck gebracht wird.“ (zitiert nach: NIESZERY 1995, 21).

³⁷ RÖDER 1998, 236.

³⁸ ORSCHIEDT 1999, 40–42.

³⁹ NIESZERY 1995, 20 Abb. 5.

⁴⁰ weitere Gründe siehe Kap. 6.3.

⁴¹ RÖDER 1998, 264.

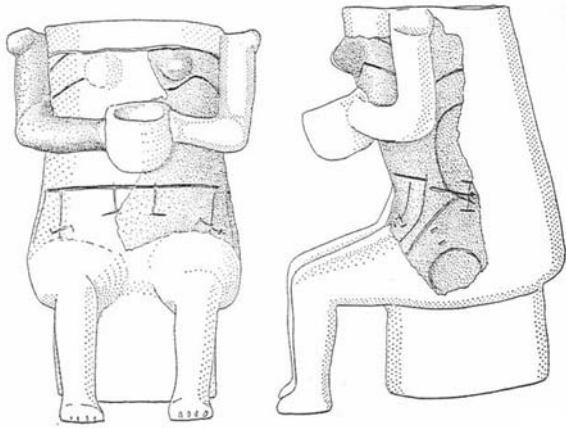


Abb. 11. Keramikgefäß aus Erfurt, Stadtkr. Erfurt.

wird. In Talheim fand man in einer großen Grube 34 Personen, die alle gewaltsam zu Tode gekommen waren. Anthropologische Untersuchungen ergaben, dass die Personen (neun Männer, sieben Frauen und 16 Kinder) teilweise miteinander verwandt waren und überwiegend im Liegen mit Schuhleistenkeilen und Flachhacken erschlagen wurden. Die Anzahl und Zusammensetzung der Personen lässt vermuten, dass es sich hierbei vielleicht um Mitglieder einer Dorfgemeinschaft gehandelt hat. In Schletz dagegen fand man in einem Graben um eine Siedlung herum zahlreiche Skelette sowie Skeletteile von insgesamt 67 Individuen. Im Gegensatz zu Talheim wurden die Leichen hier nicht bestattet, sondern einfach in den Graben geworfen und dort wochen- oder monatelang offen liegen gelassen, wie man an Tierverbisspuren erkennen konnte. Gemeinsam ist den Befunden, dass alle Schädel wieder Spuren massiver Gewalteinwirkungen aufweisen, die von Schuhleistenkeilen, Flachhacken, Pfeilen sowie Steinkeulen oder anderen schweren Gegenständen stammen⁴². Und auch hier wird wieder vermutet, dass es sich bei den ermordeten Personen um Mitglieder einer Dorfgemeinschaft handelt. Auffällig ist jedoch, dass unter der Gruppe der getöteten Dorfgemeinschaft die jungen erwachsenen Frauen verschont wurden und überhaupt nicht im Befund auftauchen. Handelte es sich hier etwa um einen gewaltsamen Übergriff von anderen linienbandkeramischen Gruppen, welche die jungen Frauen auf Grund von Bevölkerungsentwicklungen mit in ihre Gemeinschaft aufgenommen haben? Oder verschonte man die jungen Frauen, weil sie damals wie Kornemann behauptet, eine besondere Stellung innehatten? Oder wählte man wieder einen anderen Bestattungsort für Frauen?

⁴² WAHL/KÖNIG 1987, 128.

5.0 Ethnologie und Ethno-Archäologie

Indizien für eine Hierarchisierung innerhalb der Dorfgemeinschaft, speziell zwischen Frauen und Männern, wird im Zusammenhang mit den Siedlungen angesprochen werden. Doch wie sah es mit der Hierarchie innerhalb der einzelnen neolithischen Siedlungen aus? War zum Beispiel ein Matriarchat oder Patriarchat innerhalb einer Siedlung oder einer Gruppe beziehungsweise Gesellschaft für die Errichtung großer Bauten unbedingt notwendig gewesen?

Ein gutes Untersuchungsobjekt hierfür sind große neolithische Ansiedlungen, in deren Nähe sich sogenannte Erdwerke befanden (Abb. 13). Diese Erdwerke besaßen teilweise mehrere Meter breite und tiefe Gräben, die eine runde, ovale oder auch viereckige Fläche einschließen. Die Funktion solcher Erdwerke ist unbekannt, doch werden sie meist als Kultbezirke, Befestigungen oder Monumente angesprochen. Es wird aber auch vermutet, dass diese Erdwerke den Status

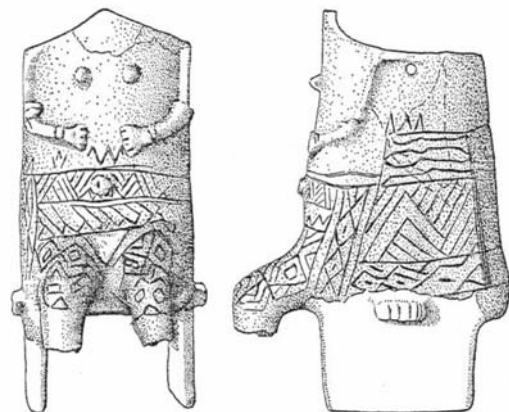


Abb. 12. Keramikgefäß („Venus“) aus Hódmezővásárhely-Kökénydomb, Ungarn.

einer Person oder einer Gruppe zur Schau stellen sollten⁴³.

M. K. H. Eggert berichtet jedoch von zentralafrikanischen Gruppen des äquatorialen Regenwaldes, die in voreuropäischer Zeit mit einfachsten Mitteln Befestigungsanlagen von beträchtlichen Dimensionen schufen, die vornehmlich der Verteidigung dienten. Diese Anlagen bestanden meist aus kreisförmig verlaufenden Gräben und den Resten eines unmittelbar davor liegenden Erdwalles; der Durchmesser schwankt zwischen 50 m und 100 m. Nach Aussagen der Bevölkerung sei der Aushub der Erdmassen lediglich mit spatenförmig zugeschlagenen Rundhölzern und Körben

⁴³ KUZMA 1997, 53.

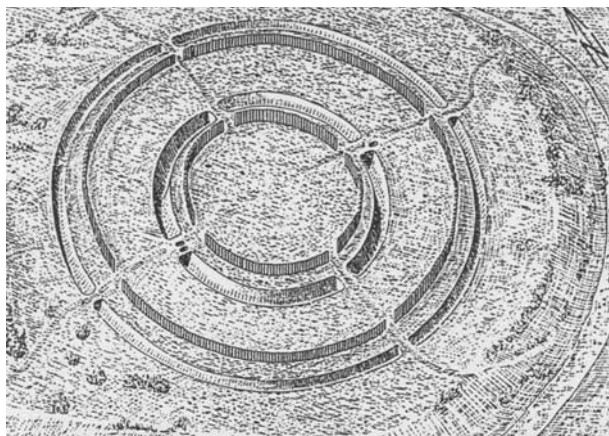


Abb. 13. Rekonstruktion der Kreisgrabenanlage Kamegg, Bez. Horn, Österreich.

durchgeführt wurden. Des Weiteren wurde diese Arbeit auch gemeinschaftlich organisiert, und zwar so, dass jede Familiengruppe am Bauvorhaben beteiligt war⁴⁴. Eggert legt insbesondere Wert darauf, dass es sich bei der untersuchten Bevölkerung um eine akephale Gesellschaft handelt, also um eine Bevölkerung ohne zentrale Autorität. Sie war überwiegend in Dorfgemeinschaften organisiert und dürfte wohl höchstens 1200–1500 erwachsene Individuen umfassen. Intra- und intertribale Konflikte und Auseinandersetzungen seien bei dieser Organisationsform eine weithin geläufige Erscheinung gewesen, die zur Errichtung dieser Verteidigungsanlagen führte⁴⁵.

Dieser ethnologische Vergleich zeigt also, dass die neolithischen Erdwerke als Befestigungsanlagen geplant und von jedem Mitglied der Dorfgemeinschaft errichtet gewesen sein können. Denn gerade im Zuge der Sesshaftwerdung könnte es, wie oben beschrieben, zu sozialen Spannungen und Konflikten gekommen sein. Eggerts Untersuchung lässt zwar offen, ob und gegebenenfalls wie Frauen oder Männer im Neolithikum verehrt wurden, aber zumindest, dass das Erdwerk nicht unbedingt als Statussymbol einer Person oder einer Gruppe verstanden werden muss, wie heutzutage immer noch spekuliert wird.

Weitere ethno-archäologische Studien geben ein Beispiel für die Identität von Mann und Frau und deren enormen Spielraum, den es zwischen „sex“ und „gender“ geben kann: Die Männer der nordamerikanischen Berdache-Indianer übernahmen zum Beispiel bei der Heirat generell die Geschlechtszugehörigkeit der Partnerin, d. h. wenn sie heirateten, übernahmen sie den Status der Frau. Männliche Prostituierte der Omani, können in Anspruch nehmen, als Frau anerkannt zu

werden. Hierbei darf man „männlich“ also nicht gleich mit „Mann“ in Verbindung bringen. Wana's aus Südostasien glauben, dass die zwei biologischen Geschlechter im Grunde ein und dasselbe sind⁴⁶. Diese ethnologischen Beispiele verdeutlichen, dass man bei der Interpretation von Statuetten nicht nur nach sichtbaren Geschlechtsmerkmalen und -attributen suchen darf und danach, welches Geschlecht die Statuette präsentiert. Es bedeutet, dass die bis jetzt als überwiegend weiblich interpretierten Statuetten vielleicht gar nicht als Frauen im biologischen Sinne verstanden wurden. Im Hinblick auf die „geschlechtsneutralen“ Figuren ist es außerdem denkbar, dass im Neolithikum kein eindeutiger Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern gemacht wurde, da dies vielleicht in der eigenen Vorstellungswelt fehlte bzw. keine Bedeutung besaß.

6.0 Archäologie

6.1 Räumliche Zonen und Genderforschung bei neolithischen Siedlungen

Architektonische Schwerpunkte in begrenzten Siedlungen sind wichtige Voraussetzungen für die kulturelle Landschaft des Neolithikums. So kombiniert die Architektur ökonomische und soziale Aspekte als Grundlagen für eine Siedlung. Ausgehend von Beobachtungen in der Ethnologie beschreiben J. Morter und J. Robb für Italien fünf Zonen neolithischer Siedlungsplätze, die zur Einbettung sozialer Identitäten beitragen.

1. Die innerste Zone ist der kleinste und engste Raum, in dem das häusliche Leben stattfindet. Diese Zone wird hauptsächlich von der engsten Verwandtschaft bewohnt, deren tägliches Hauptaugenmerk auf die Aktivitäten und Handlungen im Haushalt gerichtet ist. In den Siedlungen von Tavoliere, Italien, wird der Verband des Haushalts durch kleine c-förmige Gräben umfasst und somit von anderen Haushalten abgegrenzt.

2. Um diese Familienverbände herum, befinden sich dann die Flächen für „kommunale“ Aktivitäten und Rituale, die Lagerung von Nahrungsmitteln und Bereiche für die Unterbringung von Viehherden. Diese Zone könnte das Gebiet gewesen sein, innerhalb dessen die gemeinsame Gruppenidentität und das gemeinsame Gruppeninteresse ausgedrückt bzw. ausgeübt wurde. Die vielfältigen die Zone definierenden Gräben signa-

⁴⁴ EGGERT 1988, 267.

⁴⁵ VEIT 1996, 76.

⁴⁶ HAMILTON 2000, 22.

lisieren eine kollektive Arbeitsleistung. In diesen Gräben wurden oft auch weibliche Figuren gefunden, weshalb Morter und Robb davon ausgehen, dass Frauen diese Gräben besucht und teilweise auch benutzt haben. Die Autoren sind sich jedoch auch bewusst, dass der Verwendungszweck der Figuren noch unklar ist, d. h. ob sie als Spielzeug, Votive, Amulette oder als Objekte der Verehrung dienten. Auch wurden Gräber in dieser Zone der Siedlung entdeckt. Morter und Robb gehen bei den oben beschriebenen Befunden davon aus, dass neolithische Siedlungen möglicherweise erste soziale Elemente einer ansässigen Gruppe erkennen lassen⁴⁷.

3. Innerhalb von 1-3 km um diese Siedlung herum befindet sich dann die Fläche der kultivierten und brachliegenden Felder und Gärten, Weideland, Wasserquellen, Baumaterialien, Brennmaterialien, Lehm, Ried und anderes Material. Diese Zone (catchment) wurde von anderen Nachbarsiedlungen und deren „Einzugsbereich“ abgegrenzt.

4. Die Zone zwischen zwei Siedlungen unterscheidet sich wirtschaftlich von der vorangegangenen Zone. Sie dient ebenfalls wie Zone 3 als Weidegebiet, da Berge, Dünen, Moore etc. diesen Bereich für den Ackerbau ungünstig machen. Die geographischen Bedingungen stellen auch die Abgrenzung von der vorangegangenen Zone dar. In Zone 4 wurden außerdem noch Rohmaterialien wie Flint, Honig und Salz gesammelt und gejagt. Sehr wahrscheinlich wurde sie gleichzeitig von einer Reihe von Nachbarsiedlungen genutzt.

5. Am Rand der Siedlungen gab es dann noch eine Zone, die wahrscheinlich von feindlichen Personen beansprucht wurden, denn oft existierten hier ebenfalls außergewöhnliche Ressourcen wie Flint, Obsidian und Wild, welche sehr begehrt waren⁴⁸. In Porto Badisco und anderen Orten wurden in diesen Zonen Spuren „männertypischer“ Rituale, wie Jagen und Darstellungen von Jagdmagie in Höhlen, lokalisiert⁴⁹.

6.2 Bandkeramische Siedlungen

Die Siedlungen der Bandkeramiker bestanden aus einzelnen Langbauten, die Gehöfte als wirtschaftliche Basiseinheit bildeten. In Bezug auf die Genderforschung stellt sich jedoch die Frage, ob die betreffenden Hausgemeinschaften auch soziale Beziehungen zueinander besaßen und welcher Gestalt diese waren? Unterschieden sich die Arbeiten von Männern und

Frauen? Ist eine unterschiedliche soziale Struktur anhand der Funde in den Häusern oder der Hausstruktur erkennbar? Und wenn ja, wie werden sie im archäologischen Befund sichtbar?

Zunächst ist die Bestimmung der Größe der entsprechenden Hausgemeinschaften zu diskutieren. Laut U. Veit mag ein Langhaus entweder eine Kleinfamilie oder eine leicht erweiterte Kleinfamilie, je nach Größe eine oder mehrere Kleinfamilien oder eine Großfamilie beherbergt haben⁵⁰.

J. Lünig bevorzugt dagegen die Theorie, dass man in den Langhäusern mit Kleinfamilien rechnen muss. Er begründet dies mit der Annahme, dass 50% der Neugeborenen starben und diejenigen, die das 18. Lebensjahr erreichten, nur mit einer geringen Lebenserwartung zu rechnen hatten. Seiner Meinung nach muss man auch davon ausgehen, dass die Kleinfamilie aus den Eltern, zwei bis drei Kindern und vielleicht auch einem Großelternanteil oder aber auch unverheirateten Geschwistern bestand. Dabei betrug die Lebenserwartung des Mannes ungefähr 36 und die der Frau ca. 28 Jahre. Diese aus fünf bis sieben Personen bestehende Kleinfamilie bildete somit einen bäuerlichen Kleinbetrieb⁵¹. Veit hält jedoch dagegen, dass die Anzahl der Bewohner eines bandkeramischen Langhauses größer gewesen sein muss, wenn man das wirtschaftliche Risiko anlässlich des plötzlichen Todes eines Erwachsenen berücksichtigt. Denn der Verlust einer solchen Person war extrem hoch. In den meisten vorindustriellen Gesellschaften kommt es daher auch meistens zur Erweiterung der aus Elternpaar und Kindern bestehenden Kleinfamilie auf eine größere Personenzahl⁵². Fraglich ist nun, um wie viel größer diese Gemeinschaft war, ob es sich um erweiterte Familien (2-3 Kernfamilien) oder um größere Einheiten (4 und mehr Kernfamilien) handelte.

B. Soudký zufolge besteht eine direkte Beziehung zwischen der Länge der Bauten und der Größe der darin beherbergten Kernfamilie. Ausgangspunkt für seine Argumentation sind Beobachtungen an den mittelneolithischen Häusern aus Postoloprty in Böhmen. Dort konnten im Gegensatz zu bandkeramischen Häusern, die bislang nie oder kaum Spuren von Herdstellen zeigten, in einem Fall vier auf der Gesamtlänge des Gebäudes verteilte Herde gefunden werden. Aus diesen Herdstellen schloss er, dass in dem Langhaus vier Kernfamilien lebten. Die Gesamtfläche des Gebäudes auf diese Familien aufgeteilt, würde dann eine Haus-

⁴⁷ MORTER/ROBB 1998, 87.

⁴⁸ Ebd. 87 f.

⁴⁹ Ebd. 89.

⁵⁰ VEIT 1996, 72.; unklar bleibt jedoch wie U. VEIT zu diesen Berechnungen kommt.

⁵¹ Ebd. 73.

⁵² Ebd.



Abb. 14. Bemalte und plastisch in Form weiblicher Brüste verzierte Hauswände aus Ludwigshafen (Bodensee).

länge von etwa sechs Metern pro Familie ergeben. Von dieser Berechnung ausgehend werden dann die entsprechenden linienbandkeramischen Häuser als Ein- bis Sechsfamilienhäuser klassifiziert. Des Weiteren nimmt Soudký an, dass größere Dörfer, kleinere Dörfer bzw. Weiler und Einzelgehöfte nebeneinander bestanden. Auffälligerweise sind allerdings örtliche Gemeinschaftsbauten, wie etwa Versammlungshäuser oder kommunale Speicher, aus bandkeramischen Siedlungen nicht bekannt⁵³. Dies könnte bedeuten, dass es innerhalb der Gemeinschaft keine stärkere soziale oder wirtschaftliche Integration gab.

Für Veit ergibt sich deshalb auch das Bild einer gering arbeitsteiligen, vor allem die geschlechtliche Arbeitsteilung betreffenden, segmentären und weitgehend egalitären bandkeramischen Gesellschaft. Die einzelnen Großfamilien eines Dorfes oder Weilers waren durch mehr oder weniger enge verwandtschaftliche Bande, etwa durch Zugehörigkeit zu einer lineage oder einem Clan, miteinander verbunden. Allenfalls kam es laut Veit zu Beziehungen verschiedener Ansiedlungen durch einen begrenzten Austausch meist wertvoller Gegenstände sowie durch Heirat⁵⁴. Dieser Annahme steht aber die These gegenüber, dass man für die Gesellschaft der Linienbandkeramik eine fortgeschrittene soziale Differenzierung mit beginnender sozialer Stratifizierung annehmen muss. Dieses Modell findet seine Bestätigung in Haustypen, die mit einem das ganze Gebäude umziehenden Wandgraben umgeben waren und durch Konzentrationen bestimmter außergewöhnlicher Artefakte um einzelne Gebäude herum. S. Milisauskas stellt ein Langhaus aus der bandkeramischen Siedlung in Olszanica (Polen) vor, in dessen Umgebung mehr polierte Steingeräte als um jedes andere

Gebäude herum gefunden wurden. Er schließt daraus, dass dieses Gebäude mit Männergesellschaften (polierte Steingeräte!) oder entsprechenden öffentlichen Aktivitäten in Verbindung gebracht werden könnte. P. van de Velde geht davon aus, dass diese Gebäude mit Wandgraben und einer hohen Konzentration von Artefakten vornehmlich von local chiefs beziehungsweise big men genutzt wurden⁵⁵.

Doch dieses Modell einer reinen Männergesellschaft, eines Patriarchats oder entsprechend öffentlicher Aktivitäten von Männern, wird relativiert durch Befunde aus neolithischen Feuchtbodensiedlungen. Bei Ludwigshafen und Sipplingen am Bodensee entdeckten nämlich Unterwasserarchäologen Reste von Häusern, deren lehmverputzte Rutenflechtwände mit weißer Farbe und mit Lehmreliefs verziert waren. Dabei waren auch große Ornamente und Symbole, vor allem aber realistisch geformte weibliche Brüste, auf die Wände aufgebracht worden (Abb. 14). Die Ausgräber gehen deshalb auch davon aus, dass es sich bei diesen Bauten wahrscheinlich um Kultgebäude der Pfynerkultur (3850 v. Chr.) handelt⁵⁶. Eine Begründung für diese kultische Interpretation bleiben sie allerdings schuldig.

Im Bereich von zwei unterschiedlichen neolithischen Kulturgruppen scheinen die Untersuchungen also zu unterschiedlichen und gegensätzlichen Ergebnissen zu führen: Bei der Bandkeramik geht man von einer eher männerdominierten Gesellschaft aus, bei der Pfyner Kultur von einer Gesellschaft, in der das Weibliche eine besondere Rolle im Kult spielte. Stimmt man diesen zweifellos anfechtbaren Interpretationen zu, bieten sich verschiedene Erklärungsmöglichkeiten an: Die Beobachtungen gehen auf unterschiedliche Vorstellungswelten der Kulturen im Neolithikum zurück; es kam zu einer Veränderung der Vorstellungswelt, vielleicht auch des Glaubens zwischen den um 5000 v. Chr. lebenden Linienbandkeramikern und der 3850 v. Chr. existierenden Pfyner Kultur; die Befunde lassen sich vereinbaren, indem den Geschlechtern Dominanz in unterschiedlichen Sphären des Lebens zugebilligt wird.

6.3 Gräber

O. Höckmann geht davon aus, dass im Frühneolithikum die Gesellschaftsstruktur der Großfamilien vorherrschte, während er für die spätere Zeit die Kleinfamilie als Ordnungseinheit sieht, die im Jung-

⁵³ Ebd. 74.

⁵⁴ Ebd. 75.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ HARTZ u. a. 2003, 153.

neolithikum größere Bedeutung erlangte. Diese Vermutung begründet er mit der unterschiedlichen Größe der Häuser und ihrer Anordnung innerhalb der Siedlungen im Frühneolithikum und im älteren Mittelneolithikum⁵⁷. Höckmann hat nun untersucht, ob sich in der Ausstattung frühneolithischer Männer- und Frauengräber mit bestimmten Beigabentypen sowie in der Lage der Gräber innerhalb der Gräberfelder Regeln erkennen lassen, die Rückschlüsse auf frühneolithische Gesellschaftsstrukturen ermöglichen. Des Weiteren sollte festgestellt werden, ob am Übergang zum Mittelneolithikum Strukturveränderungen festzustellen sind. Die Materialbasis für seine Untersuchungen bildeten mehrere linienbandkeramische Gräberfelder.

Im Südwestteil des Gräberfeldes von Flomborn, Kr. Alzey-Worms, erkannte Höckmann eine Gruppierung von Frauen- und Männerbestattungen, die wohl als Parallelreihen konzipiert waren. Gleichzeitig ist diese Fläche auch der am dichtesten belegte Teil des Gräberfeldes, wobei das übrige Gräberfeld sehr locker belegt war und eine regelmäßige Anordnung in größeren Gruppen nicht zu erkennen ist. Zunächst kartierte Höckmann geschlechtsspezifische Beigaben. Bei Männergräbern stellten Schuhleistenkeile, Spondylusschmuck und Pfeilspitzen typische Beigaben dar. Schwieriger dagegen war es, Frauengräber mit Hilfe von Beigabentypen zu identifizieren, da Mahl- und Reibsteine, die in allen Gräbern vorkamen, erst im Mittelneolithikum als Indikator für Frauengräber gelten⁵⁸. Auch eine Paarbildung bei den Gräbern war deutlich erkennbar. Wenn man nämlich zum Beispiel wie Höckmann die Schuhleistenkeil-Gräber untersucht, ergeben sich scheinbare Hinweise auf Kleinfamilien. So bildet Grab 11 (anthropologisch bestimmte Frau und Kind) mit dem Männergrab 10, in welchem Schuhleistenkeile und Pfeilspitzen beigegeben wurden, laut Höckmann ein Paar⁵⁹. Doch Grab 11 ist sehr ungewöhnlich, da es ebenfalls Schuhleistenkeile und Pfeilspitzen, also für die Zeit typische Männerbeigaben, enthielt. Höckmann vermutet jedoch, dass diese Beigaben nicht für die Frau gedacht waren, sondern als Geschenke für das mitbestattete Kind. Die Mehrzahl der restlichen Schuhleistenkeil-Gräberpaare bestand hingegen aus Männergräbern. Auch ist in Flomborn zu erkennen, dass Gräberpaare allgemein in der Regel aus Männergräbern gebildet wurden, wobei hier das „Gewerbe“ des Toten offensichtlich ein sekundärer Gesichtspunkt war. Denn vor allem schmuckreiche

Männergräber, vielleicht Schmuckhandwerker oder -händler, lagen paarweise. Auch ist auffällig, dass schwer zu beschaffende, d. h. wertvolle Beigaben bei Männern lagen. Im Gräberfeld von Nitra wurden Felssteingeräte dagegen überwiegend in „reichen“ Gräbern älterer Männer gefunden, also Individuen, die sich durch ihre besondere Erfahrung und Geschicklichkeit als Handwerker ausgezeichnet hatten und deshalb überdurchschnittlich geachtet wurden. Eine gesellschaftliche Vorrangstellung der Frau im Frühneolithikum lässt sich auch hier archäologisch nicht belegen.

Bei der Mehrzahl der von Höckmann untersuchten linearbandkeramischen Gräberfeldern zeichnen sich Paare ab, die meist mit Schuhleistenkeilen bestattet waren und auf Grund dieser Grabbeigabe von ihm als Holzhandwerker interpretiert wurden⁶⁰. Diese Paarbildung scheint des Weiteren ein spezielles Brauchtum gewesen zu sein, und Frauen sind nur selten mit Schuhleistenkeilen bestattet⁶¹. Auffällig ist, dass in Gräberfeldern mit einer Häufigkeit von unter 20% an Schuhleistenkeil-Gräbern solche Paare fehlen, hier aber häufig Schmuck beigegeben wird. Höckmann geht davon aus, dass diese Gräber vielleicht von Gemeinschaften belegt wurden, die auf Vertrieb oder Fertigung von Spondylusschmuck spezialisiert waren. Kennzeichnend ist jedoch auch hier, dass überwiegend Männergräber mit Schmuck ausgestattet wurden⁶². Unabhängig von diesem speziellen Grabbrauchtum ist im ganzen Verbreitungsgebiet der Linearbandkeramik zu beobachten, dass Tote gleichen Geschlechts in kleineren oder größeren Gräbergruppen bestattet wurden. Allgemein zeigt sich, dass Frauengräber erheblich seltener mit schwer zu beschaffenden Beigaben ausgestattet sind als Männergräber. Auch diese Beobachtung stellt die Annahme in Frage, Frauen hätten in der linienbandkeramischen Gesellschaft eine Vorrangstellung innegehabt.

Zur Frage, ob die frühneolithischen Verhältnisse im beginnenden Mittelneolithikum fortbestehen oder ob hier Veränderungen erkennbar werden, liefert das Gräberfeld Erstein im Département Bas-Rhin, Frankreich, Hinweise: Auch hier erinnert die hohe Häufigkeit von Schuhleistenkeilen an die frühneolithischen Verhältnisse am Oberrhein. Fremdartig erscheint aber das Fehlen eindeutiger Konfigurationen von Schuhleistenkeil-Gräbern. Auch eine Paarbildung wird hier nicht deutlich⁶³. Insgesamt sind die Unterschiede sowohl in der Art als auch im Umfang der Beigaben-

⁵⁷ HÖCKMANN 1982, 13.

⁵⁸ Ebd. 15.

⁵⁹ Ebd. 16.

⁶⁰ Ebd. 41.

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd. 43.

ausstattung im Mittelneolithikum weitaus geringer als im Frühneolithikum. Höckmann schließt daraus auf Änderungen in der Verteilung der Aufgaben und Arbeitsmittel, vermutlich der ganzen Wirtschaftsstruktur, denen vor allem die alte Sonderstellung der Holzhandwerker zu Opfer fiel⁶⁴.

Während also im Frühneolithikum besonders vielfältig und „reich“ ausgestattet wurde und Schuhleistenkeil-Gräber vorwiegend Männern gehörten, gleichen sich diese Unterschiede im frühen Mittelneolithikum aus. Frauen sind jetzt ebenfalls besser ausgestattet, was auf eine bessere gesellschaftlich Stellung deuten könnte. Auch zeigen sich deutliche Veränderungen in der Anordnung der Gräber, was Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur widerspiegeln könnte: Während im Frühneolithikum Schuhleistenkeil-Gräber auf Gräberfeldern mit hoher Schuhleistenkeil-Häufigkeit überwiegend untereinander oder mit Mahl- oder Reibstein-Gräbern gepaart sind, können solche Paare oder Kleingruppen im frühen Mittelneolithikum nicht mehr nachgewiesen werden. Dagegen sind jetzt größere Gruppen gleich ausgestatteter Gräber die Regel. Im Frühneolithikum bildete also die Grundeinheit ein Paar aus zwei Männern, die nicht unbedingt derselben Generation angehörten; im Mittelneolithikum gibt es hingegen mehr oder minder einheitlich ausgestattete Gräber. Dieser Unterschied im Bestattungswesen könnte laut Höckmann in einer Veränderung der Gemeinschaftsstruktur begründet sein, vielleicht durch eine Krisensituation herbeigeführt⁶⁵, und möglicherweise auf eine pluralistische Gesellschaftsstruktur hinweisen.

Wie Häusler in seinem Aufsatz zu Bestattungsritual und Paläodemographie des Neolithikums klar herausstellt, spiegeln Gräber nicht ohne weiteres die Lebensverhältnisse wider. Anhand eines Gräberfeldes kann außerdem nicht auf die gesamte Struktur einer Gesellschaft geschlossen werden, besonders deswegen, weil der Anteil der Geschlechter auf neolithischen Gräberfeldern sehr unterschiedlich ist.

Häusler beschreibt außerdem, dass der Männeranteil auf Gräberfeldern oft sehr viel höher ist als der Frauen- bzw. Kinderanteil⁶⁶. Man muss davon ausgehen, dass Frauen und Kinder oft außerhalb von Gräberfeldern oder Gräbergruppen bestattet wurden. Bei Ausgrabungen in Svodin fand man beispielsweise in Siedlungsbefunden nicht nur mit Siedlungsabfall bedeckte Reste von Rindern, sondern auch Reste von Menschen,

vor allem von Frauen und Kindern⁶⁷. Eine weitere Möglichkeit für den geringen Frauenanteil in Gräberfeldern könnte nach Häusler die ethnographisch belegte Mädchentötung sein, die insbesondere in Fällen von Nahrungsknappheit durchgeführt wurde. Auch eine hohe Müttersterblichkeit vieler Frauen im juvenilen Alter durch Schwangerschaft oder Geburt könnte ausschlaggebend gewesen sein. Gerade diese Individuen lassen sich kaum durch eine Geschlechtsdiagnose anthropologisch fassen⁶⁸. Es ist außerdem möglich, dass Frauen zum Beispiel mit vergänglichen oder schwer erkennbaren organischen Beigaben, wie Holz, Knochen, kleine Muscheln und Schnecken, beigegesen wurden. Arbeitsgerät und Trachtzubehör der Frau wären heute somit nicht mehr aufzufinden und eine möglicherweise völlig andere Gesellschaftsstruktur entzieht sich uns dadurch.

Wichtige Indizien zu den Verhältnissen von Gesellschaft und Geschlechterrollen im Endneolithikum liefert auch R. Krause. Unter anderem untersuchte er auf der Nordterrasse von Singen am Hohentwiel endneolithische Grabfunde mit folgendem Ergebnis: Grab 4 enthielt die beigabenlose Doppelbestattung eines erwachsenen Individuums und der schlecht erhaltenen Reste eines Kleinkindes. Dabei lag der Erwachsene mit Blick nach Süden in linker Hockerlage auf dem Rücken, mit rechtwinklig angezogenen Beinen und den Händen im Schoß. Das Kind war ebenfalls in derselben Ost-West orientierten Lage bestattet worden. Eine weitere Doppelbestattung befand sich in Grab 5. Doch hier handelte es sich um einen abweichenden Befund: Anthropologische Untersuchungen ergaben wahrscheinlich ein weibliches, frühmatures Individuum. Dagegen spricht aber der archäologische Befund, denn der erwachsene Tote war West-Ost orientiert und lag auf der rechten Körperseite mit extrem angewinkelten Beinen. Die Hände waren in den Schoß gelegt und der Blick nach Süden gerichtet. Gegen die Beine war eine Ost-West orientierte und ebenfalls auf der rechten Körperseite liegende Bestattung eines sechs bis sieben Jahre alten Kindes mit stark angewinkelten Beinen gelehnt. Vor dem Körper der anthropologisch bestimmten Frau lag ein Feuersteinschaber und Randscherben eines schnurkeramischen Bechers⁶⁹, also Beigaben, die in der Schnurkeramik eher bei Männern gefunden werden. Beiden Gräbern gemein war die West-Ost orientierte Beisetzung der Toten, die charakteristisch für die Schnurkeramik war. Weiterhin war es in der Bestattungssitte die Regel, dass Frauen mit dem Kopf im

⁶⁴ Ebd. 51.

⁶⁵ HÖCKMANN 1982, 51.

⁶⁶ HÄUSLER 1991, 43; natürlich gibt es auch Ausnahmen wie die Gräberfelder von Wandersleben oder Nitra in der Slowakei.

⁶⁷ Ebd. 44.

⁶⁸ Ebd. 45.

⁶⁹ KRAUSE 1988, 20.

Osten in linker Seitenlage und Männer mit dem Kopf im Westen in rechter Seitenlage beigesetzt wurden. Demzufolge müsste Grab 4 eine Frau und Grab 5 ein Mann beinhaltet haben. Diese archäologische Aussage widerspricht allerdings der anthropologischen Geschlechtsbestimmung.

Es kann sich bei Grab 5 also um eine anthropologische Fehlbestimmung handeln, oder es gab Gründe, in diesem Fall von der Tradition abzuweichen, zum Beispiel, weil das soziale Geschlecht vom biologischen abwich. Der Befund könnte auch darauf hinweisen, dass die geschlechtsspezifische Haltung am Ende des Neolithikums nicht mehr wichtig war und Frauen jetzt in derselben Art wie Männer bestattet wurden (und somit angesehen waren?). Er könnte auch auf ein „drittes Geschlecht“ deuten, wie es historisch und ethnographisch für verschiedene Kulturen überliefert ist. Diese Spekulationen tragen zwar nicht zur Klärung von Genderfragen im Neolithikum bei, doch zeigen die Beispiele von Singen, dass eine reine Dualität von „typisch weiblichen“ und „typisch männlichen“ Bestattungen vielleicht nicht immer ausreicht, um die Realität zu beschreiben.

Einen umfassenden Versuch, die Sozialstruktur einer linearbandkeramischen Gemeinschaft zu erfassen, unternahm P. van de Velde für das Gräberfeld und die Siedlung von Elsloo⁷⁰. So entwirft er in Anlehnung an ethnologische Theorien das Modell einer „ranggestaffelten Gesellschaft“, indem er ausgewählte Grabbeigaben mit bestimmten Aktivitäten des täglichen Lebens verbindet. Die Summe der Artefakte und der dadurch verbindenden Aktivitäten entsprechen demnach dem Einfluss, der Macht und dem Ansehen der damals lebenden Person, also dem sozialen Status. Es zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Gräbergruppen in den beigegebenen Artefakten. In einer ersten Gruppe identifizierte van de Velde Artefakte aus dem „zeremoniellen Bereich“, die eine ranggestaffelte Gesellschaft denkbar machten⁷¹. Bei dieser Staffelung war vor allem das Lebensalter ausschlaggebend. Außer dieser Gruppe identifizierte er aber auch kleine zweite Gruppen, deren besonderer Status sich möglicherweise in den Grabbeigaben spiegelte. In der ersten Gruppe fand er sieben bis acht Aktivitäten repräsentiert, wobei in der zweiten Gruppe spezialisierte Tätigkeiten ausführlich belegt wurden beispielsweise durch umfangreiches Jagdgerät. Auf Grund theoretischer Überlegungen und ethnologischer Beobachtungen vermutet van de Velde, dass die erste Gruppe eine Führungspersönlichkeit, d. h. einen oder

eine big man/chief bzw. big woman innehatte. Da aber auch Frauen in der ersten Gruppe vertreten waren, deutet er schließlich die soziale Organisationsform als chiefly lineage, d. h. dass ganze Familien an der Spitze der gesellschaftlichen Organisation standen⁷².

7.0 Genderforschung am Beispiel der Siedlung von Çatal Hüyük

Çatal Hüyük ist für die Matriarchatsforschung eine besonders eindrucksvoll erhaltene Siedlung. 1961 wurde Çatal Hüyük von J. Mellaart ausgegraben. Er stellte folgende das Matriarchat betreffende Aussagen auf: Im Mittelpunkt der Religion hat die Große Göttin gestanden (Abb. 15). Deshalb war für die Bewohner der Stadt eine Weiblichkeitssymbolik von besonderer Bedeutung, und sie fertigten ihre Kultartikel dementsprechend an.

Sie verzichteten dabei aber ganz auf die Darstellung der primären Fortpflanzungsorgane Vulva und Phallus. So fand man in als Heiligtümern gedeuteten Häusern unter anderem Halbreiefs mit Menschendarstellungen (Abb. 16/17), die sich stets aus einem fast geradlinigen Körper, gelegentlich mit einer eindeutigen Verdickung am Bauch und rechtwinklig abstehenden Armen und Beinen zusammensetzten. Der füllige Nabelbereich bei einigen dieser Reliefs genügte Mellaart für eine Geschlechtsbestimmung: Es musste sich um Frauen, genauer um die schwangere Göttin in Menschen-

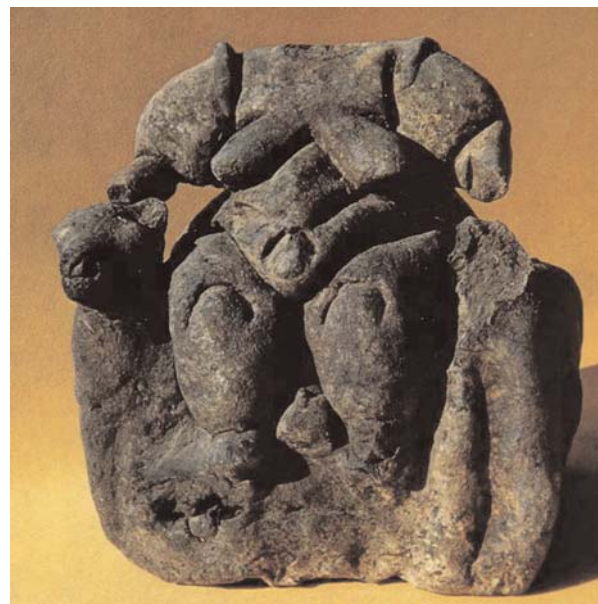


Abb. 15. Tonfigur der Göttin, die von zwei Katzen gestützt ein Kind gebärt, aus Çatal Hüyük.

⁷⁰ NIESZERY 1995, 38.

⁷¹ Ebd. 38.

⁷² VAN DE VELDE 1996, 92 ff. Die genaue Definition von „zeremoniellem Bereich“ ist nicht ersichtlich.

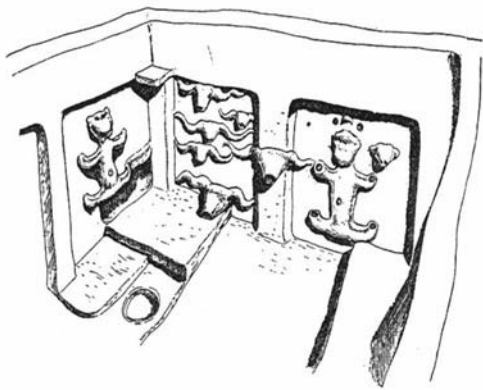


Abb. 16. Relief eines Hauses von Çatal Hüyük.

gestalt, handeln. Auffällig dabei ist aber, dass diese Reliefs sonstige eindeutiger Merkmale des weiblichen Geschlechts vermissen lassen⁷³. Neben oder unter diesen Menschendarstellungen wurden in einigen Räumen Kopfreiefs von gehörnten Tieren gefunden (Abb.16/17), die Mellaart einzig als Zeichen männlicher Fruchtbarkeit ansah. Die so symbolisierte „männliche Fruchtbarkeit“ werde, da meist unterhalb der Göttin angebracht, von der Großen Göttin geboren und sei ihr dadurch eindeutig untergeordnet. Weitere Zeugnisse der Religion der Bevölkerung waren kleine, zum Teil bemalte Figuren aus Stein und Ton. Die verschiedenen Gottheiten glaubte der Ausgräber mit Hilfe von Altersunterschieden bei den Statuetten identifizieren zu können. So meinte er alte weibliche Figuren an grimmigen Gesichtszügen zu erkennen. Die Töchter dieser Frauen erkannte er an den fehlenden Brüsten. Männliche Skulpturen dagegen wurden durch „Leopardenmützen“ als Jäger und durch Bärte als Ehegefährte gedeutet⁷⁴. Mit Hilfe dieser Interpretationen erschloss sich für Mellaart eine ganze Götterfamilie. Die größte Göttin, die Mellaart entdeckte und die nur achtmal während des 800jährigen Bestehens von Çatal Hüyük gestaltet wurde, war die Beschützerin des Wildes. Sie hatte die Oberaufsicht über die Pflanzenwelt, den Ackerbau und wurde auch mit dem Tod in Verbindung gebracht. Insgesamt schloss Mellaart aus den weiblichen Statuetten, dass die Frauen der Siedlung von der Wertschätzung des Weiblichen als Lebensquelle profitierten. Auch wurden sie mit dem Arbeitsvorgang des Ackerbaus, mit der Zähmung und Aufzucht der Tiere und mit Überfluss und Fruchtbarkeit in Verbindung gebracht. Dies alles erklärte laut Mellaart die soziale Überlegenheit der

⁷³ Ebd 246.

⁷⁴ RÖDER 1996, 248.

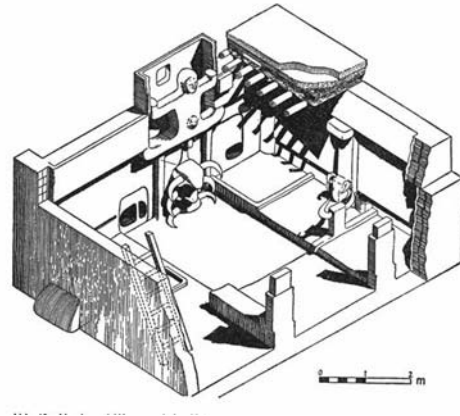


Abb. 17. Relief eines Hauses von Çatal Hüyük.

Frauen⁷⁵.

Eine Untermauerung dieser These glaubte er im Bestattungsritual zu finden: Die neolithischen Bewohner von Çatal Hüyük begruben ihre Toten unter Plattformen in Häusern oder Heiligtümern, wobei die Skelettbestattung üblich war. Vor der eigentlichen Beisetzung wurde Exkarnation praktiziert, wobei die Toten wahrscheinlich auf einer Plattform außerhalb der Siedlung gelagert wurden⁷⁶. Sammelbestattungen fanden wahrscheinlich jedes Jahr im Frühjahr oder Frühsommer statt, wenn Wohnhäuser und Kultstätten neu dekoriert wurden⁷⁷. Bis dahin bewahrte man die Skelette in einen Leichenhaus auf. Für die Beisetzung wurden die Skelette in Tücher oder Häute gewickelt und mit Stoffbändern und Lederriemen oder Faserseilen zusammengeschnürt, um dann in einer durchschnittlichen Tiefe von etwa 60 cm unter den Plattformen begraben zu werden⁷⁸. Die kleinen Eckplattformen gehörten dem Mann, dem Hausherrn, die weit größeren Plattformen dagegen der Hausherrin. Die Plattformen mit Frauengräbern befanden sich näher am Raumzentrum als die mit Männergräbern. Kinder wurden dabei stets bei den Frauen oder unter separaten Podesten bestattet, aber nie zusammen mit Männern. Frauen erhielten auch kostbare und prestigeträchtige Beigaben mit ins Grab, doch waren die meisten der 480 ausgegrabenen Skelette beigabenlos. Ein Problem für die Bestimmung und archäologische Untersuchung der Skelette ergab sich dadurch, dass oft mehrere Individuen in einer Grube (Abb. 18) bestattet wurden und so eine eindeutige Zuordnung der Beigaben nicht möglich war. Dies bereitete auch Mellaart Schwierigkeiten, besonders wenn er Näheres

⁷⁵ Ebd. 254.

⁷⁶ MELLAART 1967, 241.

⁷⁷ Ebd. 242.

⁷⁸ Ebd.

über seine Methode der Zuordnung mitteilen wollte. Fraglich ist auch, welche Objekte, die Mellaart in Frauengräbern so zahlreich gefunden haben will, Prestigegüter waren. Zwar nennt er Feuerstein, Obsidian, Muscheln aus dem Mittelmeer, Kupfererz und auch Mineralien, doch wie kostbar diese Objekte tatsächlich waren, bleibt zweifelhaft. Unabhängig vom Geschlecht plazierte man die Toten meist in Hockerstellung auf der linken Seite mit dem Kopf in Richtung Raummitte. Andere lagen dagegen aber auch auf dem Rücken oder waren sogar in einen Korb gesteckt⁷⁹. Mellaart zog auch daraus soziologische Schlüsse, benennt sie aber nicht weiter.

Dies wurde dann von K. Narr in einem Aufsatz über Çatal Hüyük 1968/69 nachgeholt: Er schildert die Siedlung als archäologischen Ausnahmefall, in dem die Bestattungsweise zeige, dass mutterrechtliche Institutionen greifbar ihren Niederschlag fanden. Allerdings räumte er auch ein, dass man trotz dieser Hinweise auf Matrilinearität nicht automatisch auch eine Spitzenposition der Frauen im Leben annehmen darf⁸⁰.

Berücksichtigt man nun aber die anthropologischen Untersuchungen, so können die Beobachtungen von Çatal Hüyük auch anders interpretiert werden: Die Hälfte der Bevölkerung litt an porotischen Hyperostosen des Schädeldaches, d. h. es ist zu einer Vergrößerung der blutbildenden Schädelmarkräume gekommen, die zu krankhaft verdickten und schwammartigen veränderten Schädelknochen führten. Zurückzuführen ist diese Erscheinung auf einen ernährungsbedingten Blutmangel in der Kindheit. Die Ursache hierfür liegt wahrscheinlich in einer recht einseitigen Kost aus Getreide und einem Befall des Verdauungsaktes durch Hakenwürmer. Auch die Zähne der Skelette gaben Hinweise auf weitere Mangelerscheinungen. So ließen die horizontalen Linien auf dem Zahnschmelz chronische Krankheiten oder eine Phase der Unterernährung und des Vitaminmangels während des Wachstums erkennen⁸¹. Fraglich bleibt es für mich letztendlich, warum, wenn Frauen, wie Mellaart meint, so verehrt wurden, diese dann wie oben beschrieben, unter Mangelerscheinungen litten, die sich letztendlich möglicherweise auch auf ihre Fruchtbarkeit auswirkten.



Abb. 18. Bestattung unter Hausplattform in Çatal Hüyük.

8.0 Ergebnisse des Neolithikums für die Genderforschung

Abschließend ist festzuhalten, dass sich keine allgemeingültige Aussage in Bezug auf die Genderforschung für das Neolithikum treffen lässt. Weder die Theorie von Kornemann, dass Frauen im Neolithikum innerhalb der Gesellschaft auf Grund der Mutterfolge stark begünstigt waren, noch die Theorie, dass durch die „Entdeckung des Pflanzenanbaus und Ackerbau“ die Frauen das Sagen und die Macht in der neolithischen Gesellschaft innehatten, sind durch archäologische und anthropologische Ergebnisse belegbar.

Diese Aussage stützt sich zunächst auf die menschlichen Darstellungen im Neolithikum. Zwar ist die Idee der lineages, deren Mitglieder in direkter Linie von gemeinsamen Ahnen abstammen und diese anhand weiblicher Statuetten verehrten, sehr schlüssig, doch daraus eine Sonderstellung der Frauen oder gar religiöse Verehrung zu rekonstruieren, ist nicht möglich. Im Vergleich zwischen männlichen und weiblichen Darstellungen kommt es zu einer Überrepräsentation der weiblichen Statuetten, deren Geschlecht aber oft nicht eindeutig gesichert ist, da Geschlechtsidentifikation und Interpretation von Statuetten, Ritzungen und Gefäßen in hohem Maße subjektiv sind. Auch wurden mittlerweile eindeutig als männlich identifizierte Abbildungen beziehungsweise Statuetten entdeckt. Und so muss man sich die Frage stellen, warum nicht auch männliche Darstellungen als „Gottabbildung“ oder Zeugen „männlicher Verehrung“ angesehen werden.

⁷⁹ RÖDER 1996, 256.

⁸⁰ NARR 1968/69.

⁸¹ RÖDER 1996, 268.

Die große Anzahl der weiblichen Statuetten mag hier den Blick verstellen bzw. bestimmte Forschungsinteressen dahinter stehen. Möglicherweise haben die aktuellen Ergebnisse, die auf Neufunden beruhen, auch noch keinen Eingang in die Forschung gefunden.

Auch die Untersuchungen der Nachbarwissenschaften wie der Anthropologie und der Ethnologie belegen eine Machtposition oder andere übergeordnete Stellungen von Frauen im Neolithikum nicht. Anthropologische Ergebnisse sprechen eher für das Gegenteil oder werfen zumindest einige Fragen auf: So ergaben Analysen bandkeramischer Skelette, dass vor allem Frauen unter ernährungsbedingten Mangelerscheinungen litten und schwer und hart arbeiteten. Dies spricht also gegen die Theorie, dass Frauen verehrt wurden, sonst hätte man ihnen wohl mehr Nahrungsquellen zugänglich machen müssen und die harte Arbeit abgenommen. Weitere Hinweise, welche gegen die beiden Theorien sprechen, sind die Funde von Talheim und Schletz⁸². Man stellt sich die Frage, ob es sich hierbei um regionale Phänomene handelt, wobei es vielleicht in einigen Regionen bzw. Gruppen aus ungeklärten Gründen (z. B. kriegerische Auseinandersetzungen) zur Benachteiligung von Frauen kam.

Andererseits demonstrieren paläodemographische Ergebnisse, dass Frauen innerhalb des mehrstufigen Bestattungsbrauches deutlich anders als Männer behandelt wurden. In Gräberfeldern überwiegen Männerbestattungen, während es bei den Sekundärbestattungen, z. B. in Höhlen, mehr weibliche und kindliche Individuen gibt. Welche gesellschaftliche Wertung hinter diesem Phänomen steht, kann jedoch nicht geklärt werden.

Auch neolithische Erdwerke sind, wie ethno-archäologische Studien zeigen, Beispiele dafür, dass für solche gesellschaftspolitisch wichtigen Bauvorhaben weder ein Matriarchat noch ein Patriarchat notwendig war. Eggert stellte im Gegenteil fest, dass die Errichtung der Erdwerke gemeinschaftlich organisiert war und die Anzahl teilnehmender Frauen und Männer beziehungsweise deren Position in der Gesellschaft nicht ausschlaggebend waren.

Dass beim Verhältnis der Geschlechterrollen möglicherweise regionale Unterschiede bestanden, bzw. vielleicht auch zum Ende des Neolithikums Veränderungen eintraten, verdeutlichen neolithische Siedlungen aus Mittel- und Südosteuropa. Auch die Theorie von Robb und Morter zur räumlichen Gliederung neolithischer Siedlungen in Italien, untermauert die Existenz geschlechtsspezifischer Lebensbedingungen innerhalb einer Siedlung.

Die vorgestellten Gräber bzw. Gräberfelder zeigen eindeutig, dass es wohl zumindest bei den anorganischen Beigaben eher zu einer Benachteiligung des weiblichen Geschlechts kam. Es wäre aber auch denkbar, dass hinter der Beigabenarmut in Frauengräbern keine Rangfolge oder geschlechtsspezifische Diskriminierung, sondern eine Art geschlechtsspezifische Arbeitsteilung stand: Männern oblag die Repräsentation nach außen und die Herrschaft, Frauen besaßen vielleicht sogar wichtigere Aufgaben, wie Vorratshaltung, Verteilung von Ackerboden etc., die sich jedoch nicht im Bestattungskult widerspiegeln.

Die vorgestellte Siedlung Çatal Hüyük zeigt noch einmal, wie vorsichtig man mit der Interpretation archäologischer Funde und Befunde sein muss, um nicht die eigene, vielleicht vorgeprägte Meinung, zu übertragen und einfließen zu lassen.

Generell scheint es durchaus möglich, dass Frauen in bestimmten regionalen Gebieten, Gruppen, Kulturen und vielleicht zu verschiedenen Zeiten verehrt wurden. Dies lässt sich jedoch nicht für das ganze Neolithikum und dessen Kulturen verallgemeinern. Und so sollte sich die Forschung auch auf regionale Phänomene beschränken und nicht versuchen, mit Einzelergebnissen übergreifende Modelle zu entwickeln.

Danksagung

Für kritische Anregungen zu meiner Arbeit danke ich K. Riedhammer (Mainz).

⁸² WAHL/KÖNIG 1987; TESCHLER-NICOLA u. a. 1996.

Abbildungen

- Abbildung 1: PETRASCH 2003, 144.
 Abbildung 2: PETRASCH 2003, 144.
 Abbildung 3: HAMILTON 2000, 20.
 Abbildung 4: HAMILTON 2000, 20.
 Abbildung 5: HAMILTON 2000, 24.
 Abbildung 6: HÖCKMANN 1965 Abb. 1,1.
 Abbildung 7: HÖCKMANN 1965 Abb. 1,4.
 Abbildung 8: www.archosax.de
 Abbildung 9: RÖDER 1998, 262.
 Abbildung 10: RÖDER 1998, 263.
 Abbildung 11: HÖCKMANN 1965 Abb. 6,1.
 Abbildung 12: HÖCKMANN 1965 Abb. 6,2.
 Abbildung 13: KUZMA 1997, 50.
 Abbildung 14: HARTZ u. a. 2003, 154.
 Abbildung 15: MELLAART 1967 Taf. 67.
 Abbildung 16: MELLAART 1967, 36.
 Abbildung 17: MELLAART 1967, 36.
 Abbildung 18: MELLAART 1967 Taf. 92.

Literatur

- BERNER/STREIF 2001:** U. Berner/H. Streif, Klimafakten (Stuttgart 2001).
- DONALD/HURCOMBE 2000:** M. Donald/L. Hurcombe, Representations of gender from prehistory to the present (London 2000).
- EGGERT 1988:** M. K. H. Eggert, Riesentumuli und Sozialorganisation: Vergleichende Betrachtungen zu den sogenannten „Fürstenhügeln“ in der Späthallstattzeit. Arch. Korrb. 18, 1988, 266 ff.
- HAMILTON 2000:** N. Hamilton, Ungendering archaeology: concepts of sex and gender in figurine studies in prehistory. In: Donald/Hurcombe 2000, 17–30.
- HARTZ u. a. 2003:** S. Hartz/H. Lübke/H. Schlichterle, Wohnen am Wasser – Steinzeitliche Feuchtbodensiedlungen. In: Menschen-Zeiten-Räume 150–155.
- HÄUSLER 1991:** A. Häusler, Bemerkungen zu Bestattungsritual und Paläodemographie des Neolithikums. In: F. Horst/H. Keiling, Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. (Berlin 1991) 41–54.
- HÖCKMANN 1998:** O. Höckmann, Ein Statuettenteil aus der ältesten Linienbandkeramik von Goddelau, Stadt Riedstadt, Kr. Gross-Gerau. Arch. Korrb. 18, 1988, 15–24.
- HÖCKMANN 1982:** O. Höckmann, Zur Verteilung von Männer- und Frauengräbern auf Grabfeldern des Frühneolithikums und des älteren Mittelneolithikums, Jahrb. RGZM 29, 1982, 13 ff.
- HÖCKMANN 1965:** O. Höckmann, Menschliche Darstellungen in der Bandkeramischen Kultur. Jahrb. RGZM 12, 1965, 1–34.
- KÄSTNER 1999:** S. Kästner, Über den Tanz auf dem Eis. Eine Einführung zur Geschlechterforschung in der deutschen Ur- und Frühgeschichte. In: Kleine Schr. 49 Marburg (Marburg 1999) 1–19.
- KORNEMANN 1992:** E. Kornemann, Die „prähistorische“ Frau im Mittelmeerraum. In: B. Wagner-Hasel, Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaften (Darmstadt 1992) 63–74.
- KRAUSE 1988:** R. Krause, Die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordterrasse von Singen am Hohentwiel. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 32 (Stuttgart 1988).
- KUNZ u. a. 1995:** B. Kunz/B. Röder/S. Sprenger, Vorstellung des Projektes „Brückenschlag zwischen außeruniversitärer Matriarchatsforschung und Archäologie.“ In: H. Brandt u. a. (Hrsg.), Frauen – Forschung – Archäologie (Münster 1995) 53–66.
- KUZMA 1997:** I. Kuzma, Die großen Kreise der ersten Bauern-Bilder der Jungsteinzeit in Zentraleuropa. In: J. Oexle (Hrsg.), Aus der Luft-Bilder unserer Geschichte (Dresden 1997) 46–57.
- MELLAART 1967:** J. Mellaart, Çatal Hüyük-Stadt aus der Steinzeit (Bergisch-Gladbach 1967).
- Menschen-Zeiten-Räume:** Menschen-Zeiten-Räume. Archäologie in Deutschland. Ausstellungskat. Mus. Vor- und Frühgesch. Berlin 2003 (Berlin 2003).
- MORTER/ROBB 1998:** J. Morter/J. Robb, Space, gender, and architecture in southern Italian Neolithic. In: R. D. Whitehouse (Hrsg.), Gender and Italian archaeology: challenging the stereotypes (London 1998) 83–94.
- NARR 1968/69:** K. J. Narr, Mutterrechtliche Züge im Neolithikum (zum Befund in Çatal Hüyük). Anthroposop. 63/64, 1968/1969, 409–420.
- NIESZERY 1995:** N. Nieszery, Linienbandkeramische Grabfelder in Bayern. Internationale Arch. 16 (Espelkamp 1995).
- ORSCHIEDT 1999:** J. Orschiedt, Manipulationen an menschlichen Skelettresten. Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kanibalismus? Urgesch. Materialh. 13 (Tübingen 1999).
- PETRASCH 2003:** J. Petrasch, Religion in der Jungsteinzeit. In: Menschen-Zeiten-Räume 142–145.
- RÖDER 1998:** B. Röder, Jungsteinzeit: Frauenzeit? - Frauen in Frühen bäuerlichen Gesellschaften Mitteleuropas. In: B. Auffermann/G.-C. Weniger (Hrsg.), Frauen-Zeiten-Spuren. Kat. Mettmann (1998) 241–270.
- RÖDER 1996:** B. Röder u.a., Göttinnendämmerung (München 1996).
- TALALAY 2000:** L. E. Talalay, Archaeological Ms.conceptions: Contemplating gender and power in the Greek Neolithic. In: Donald/Hurcombe 2000, 3–16.
- TESCHLER-NICOLA u. a. 1996:** M. Teschler-Nicola u. a., Anthropologische Spurensicherung: die traumatischen und postmortalen Veränderungen an den linearbandkeramischen Skelettresten von Asparn/Schletz. In: Rätsel um Gewalt und Tod vor 7000 Jahren (1996) 40–64.
- VAN DE VELDE 1979:** P. Van de Velde, On Bandkeramik social structure. Analecta Praehist. Leiden 12, 1979, 92 ff.
- VEIT 1996:** U. Veit, Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum, Tübinger Schr. zur Ur- u. Frühgesch. Arch. 1 (Münster 1996) 71 ff.
- WAHL/KÖNIG 1987:** J. Wahl/H.G. König, Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem bandkeramischen Massengrab bei Talheim, Kr. Heilbronn. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 65–193.
- <http://matriarchat.net/grundlagen/definition.html> (20. 02. 2004).
- www.archosax.de (07.11.2003).
- www.wissenschaft-online-de./artikel/622278 (27.10.2003).

Anschrift des Verfassers

Nadine Richter
Institut für Vor- und Frühgeschichte
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Schillerstrasse 11
55116 Mainz

Mainzer Archäologie Online
Institut für Vor- und Frühgeschichte
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
<http://www.archaeologie.geschichte.uni-mainz.de/Downloads/MAO.htm>